

Das Geschlecht der Migration – Bildungsprozesse in Ungleichheitsverhältnissen

Isabell Diehm/Astrid Messerschmidt

Mit der Kategorie der Migration werden zum einen Phänomene faktischer Wanderung bezeichnet, die in Europa in einem Raum vielfältiger Grenzziehungen erfolgen. Zum anderen ist Migration zu einem diskursiven Phänomen geworden. Debattiert werden dabei unterschiedliche Themen auf wissenschaftlichen, politischen sowie (medien-)öffentlichen Ebenen. Darunter sind insbesondere Fragen der nationalen Zugehörigkeit und kulturell codierter Fremd- und Selbstbilder, in denen die Geschlechterfrage auf unterschiedliche Weise verweben ist. Problematisiert werden vorwiegend jene, denen ein „Migrationshintergrund“ zugeordnet wird, was sich im deutschsprachigen Raum als Bezeichnung für diejenigen durchgesetzt hat, die zwar nicht mehr Ausländer genannt werden, es aber offenbar dennoch bleiben sollen. Die Einwanderungspolitik der Bundesrepublik Deutschland zeichnete sich bis vor wenigen Jahren durch ein gehöriges Maß an Ignoranz und Indifferenz gegenüber den gesellschaftlichen Veränderungen aus, welche kontinuierliche Einwanderung für alle Migrationsgesellschaften mit sich bringt. Viel zu lange fehlte es an einer sinnvollen und zukunftsorientierten Steuerung seitens der Politik.

Trotz der zwar verspäteten, gleichwohl aber substanziellen Änderungen im Staatsbürgerschaftsrecht, durch die in Deutschland geborene Kinder von Eingewanderten (zumindest vorläufig) Deutsche sein können,¹ ist die „Definition Deutschlands als ethnisch homogenes Kollektiv“ im kollektiven Gedächtnis dieser Gesellschaft tief verankert (Terkessidis 2002: 22), weshalb Zugehörigkeiten jenseits einer deutschen „Abstammung“ immer unter dem Verdacht der Nichtzugehörigkeit stehen. Auch im europäischen Vergleich ist „der vom Nationalstaat als ‚normal‘ gesetzte Unterschied zwischen Aus-

1 Das reformierte Staatsbürgerschaftsrecht vom 1. Januar 2000 verbindet Abstammungs- und Geburtsrecht. Ein Kind wird mit Geburt Deutsche_r, wenn mindestens ein Elternteil deutsche_r Staatsbürger_in ist. Ein Elternteil muss sich seit mindestens acht Jahren rechtmäßig in Deutschland aufhalten und eine Aufenthaltsberechtigung oder seit mindestens drei Jahren eine unbefristete Aufenthaltserlaubnis haben. Ein Hauptproblem dieser Regelung stellt nach wie vor die politische Reserviertheit gegenüber Mehrstaatlichkeit dar, so dass viele junge Erwachsene sich gegen die Staatszugehörigkeit ihrer Eltern oder eines Elternteils entscheiden müssen, um Deutsche zu werden.

ländern/Migranten und Inländern/Einheimischen nach wie vor aktuell“, was sich insbesondere an bildungspolitischen Dokumenten zeigt (vgl. Krüger-Potratz 2011: 123f.). Die Bildungspolitik hat starken Anteil an nationalen Selbstbildern, die noch wenig vermittelt sind mit der Tatsache, dass die meisten europäischen Gesellschaften Migrationsgesellschaften gewesen und geworden sind. Die Selbstbeschreibungen der Mehrheitsgesellschaft haben sich einerseits für plurale Verhältnisse geöffnet, andererseits führen sie immer wieder zu Schließungen, die gegenüber den alltagsweltlichen Beziehungen in den urbanen globalisierten Räumen unzeitgemäß erscheinen.

Der pädagogische und erziehungswissenschaftliche Umgang mit der Kategorie Migration stellt sich disparat dar. Einerseits erfolgen hier national-kulturelle Unterscheidungen von „Wir und Nicht-Wir“ (Höhne/Kunz/Radtke 2005; Ha/Schmitz 2006); andererseits hat sich in der Erziehungswissenschaft zugleich eine breite kritische Diskussion dieser Unterscheidungspraktiken und ihrer ausgrenzenden Wirkungen entwickelt. Analysen zum Umgang mit und zur Thematisierung von Zugehörigkeitskonstruktionen machen auf die Bedeutungsoffenheit der gemeinhin verwendeten Kategorien aufmerksam und weisen auf deren politische und soziale Wirksamkeit hin. Unausgesprochen geht es beim Thema Migration um Imaginationen des Nationalen, des Kulturellen und des Ethnischen, wobei Letzteres mit einem Denken in Rassekategorien verwoben ist. Die Kritik am Gebrauch dieser Ordnungsmuster im pädagogischen und erziehungswissenschaftlichen Feld stellt sich zu wesentlichen Teilen als notwendige Selbstkritik der pädagogischen Thematisierungsformen von Migration dar (vgl. Mecheril 2010).

Die etwa in Bildungsinstitutionen praktizierten Verfahren, durch die Lernende beurteilt und in Schul- und Ausbildungslaufbahnen eingeordnet werden, erweisen sich als besonders machtvoll und folgenreich für die weiteren Bildungs- und Karrierewege. Analysen zu „institutioneller Diskriminierung“ (Gomolla/Radtke 2007; Hormel 2011) und Privilegierung haben Strukturen und Praktiken im Bildungssystem sichtbar gemacht, die ausgrenzend wirken und soziale Ungleichheiten vertiefen. Die Kritik dieser Praktiken trifft auch die Erziehungswissenschaft selbst, die im Zuge einer Orientierung an unternehmerischen Leistungsvorstellungen gesellschaftskritische Analysen von Bildungsprozessen und Bildungszugängen marginalisiert hat.

Erziehungswissenschaftliche Aufmerksamkeit findet die Migrationstatsache² in den zurückliegenden Jahren sowohl in der international vergleich-

2 Das soziale Phänomen Migration im Begriff der „Migrationstatsache“ zu beschreiben, spielt auf Bernfelds Begriff der „Entwicklungstatsache“ als einem ontogenetischen Phänomen an (Bernfeld 1925/1990⁶).

enden Bildungsforschung als auch in der interkulturellen Konzeptionsentwicklung von Bildungsarbeit (vgl. Hornberg/Dirim/Lang-Wojtasik/Mecheril 2009). Die international vergleichende Forschung wie auch interkulturelle Bildung bleiben nicht unbeeinflusst vom dominierenden Wettbewerbsgedanken in (Bildungs-)Politik und (Fach-)Öffentlichkeit, dem es vornehmlich um messbare Integrationsfortschritte und Erklärungsmodelle für die evidente Bildungsbenachteiligung von Kindern und Jugendlichen mit sogenanntem Migrationshintergrund geht. Durch diskriminierungskritische Ansätze ist ein Perspektivenwechsel auf die pädagogisch Handelnden erfolgt, der migrationsbezogene Wahrnehmungsmuster und Interaktionen der Verantwortlichen in Schule und außerschulischer Bildungsarbeit in den Blick nimmt (vgl. Elverich/Kalpaka/Reindlmeier 2006; Niehoff/Üstün 2011). Darüber hinaus existiert seit langem eine erziehungswissenschaftliche Migrationsforschung, die pädagogische Programmkritik, etwa bezogen auf eine Interkulturelle Pädagogik, ihre Prämissen, Implikationen und Ziele sowie ihre unbeabsichtigten Nebenwirkungen leistet und Kulturalisierungs-, Ethnisierungs- und Rassifizierungseffekte in und durch Pädagogik beobachtet (vgl. Diehm/Radtke 1999 und 2011).

Eine erziehungswissenschaftliche Auseinandersetzung mit thematischen Zusammenhängen der sozialen Kategorien Migration, Ethnizität und Geschlecht hingegen findet seit längerem kaum noch statt. Befassten sich ab Mitte der 1980er Jahre Sozialpädagoginnen in selbstkritischer Perspektive mit den in den eigenen Reihen hervorgebrachten Konstruktionen der „fremden Frauen“ (vgl. als Überblick dieser Debatten: Huth-Hildebrandt 2002), so führten im Anschluss daran geschlechtertheoretische Debatten unter einem starken Einfluss der *Cultural Studies* und in poststrukturalistischer und postkolonialer Theorieperspektive eher ein Nischendasein in der Erziehungswissenschaft. Neuere Entwicklungen lassen sich als eine Art „Profanisierung“ oder Popularisierung der Debatte um Geschlecht und Migration/Ethnizität beschreiben. Geführt werden sie jenseits (erziehungs-)wissenschaftlicher Auseinandersetzungen in den Publikumsmedien und bedienen inzwischen ein relativ großes Marktsegment nicht-wissenschaftlicher Verlage: Es handelt sich um frauen- und emanzipationspolitisch motivierte Kampfansagen von Autorinnen, etwa Necla Kelek oder Seyran Ateş, die zumeist selbst eine sogenannte Migrationsgeschichte aufweisen können und Gewalt gegenüber und Unterdrückung von Mädchen und Frauen innerhalb der migrantischen Milieus der Einwanderungsgesellschaft sowie Gleichgültigkeit demgegenüber seitens der Mehrheitsgesellschaft anprangern (vgl. hierzu kritisch: Castro Varela/Dhawan 2006). Im Zusammenhang von Migration wird die Geschlechterkategorie zum bevorzugten Aufhänger, wenn es darum geht, ein nationales Selbstbild aufgeklärter Fortschrittlichkeit zu behaupten. Kon-

trastiert wird diesem emanzipierten Selbstbild das Fremdbild der muslimischen Frau als Verkörperung kultureller Rückständigkeit und religiöser Unterdrückung (vgl. Rommelspacher 2009). Erziehungswissenschaftliche Geschlechterforschung, die den migrationsgesellschaftlichen Kontext als das Allgemeine betrachtet, steht daher vor der Aufgabe, die Geschlechterkategorie in ihren Wechselwirkungen mit kulturalisierenden und rassifizierenden Zuschreibungen und die Zusammenhänge mehrerer sozialer Positionierungen zu analysieren. Die Untersuchungsfrage lautet dann: Wie wird Eigenes und Anderes unterschieden und welche Bedeutung haben dabei die Positionierungen der Geschlechter (vgl. Messerschmidt 2012)?

Die Kategorisierung des ‚religiösen Bekenntnisses‘ als eines relevanten Ethnizitätsmerkmals³ dominiert nach 2001 in besonderem Maße, insofern Migration in den öffentlichen Diskursen der westeuropäischen Einwanderungsgesellschaften zunehmend mehr mit Islamisierung assoziiert wird (vgl. Diehm 2010). Mit Karakaşoğlu (2009) und Spielhaus (2011) ist von einer „Muslimisierung“ der Migrant_innen mit türkischen, kurdischen oder „arabischen“ Herkunftsbezügen auszugehen. Unter dieser Perspektive wird sichtbar, wie die Differenzkategorien ‚Kultur‘ und ‚Religion‘ gerade bezogen auf die Zuwanderung von Türk_innen immer stärker in eins gesetzt worden sind. Für Spielhaus (2011: 29) sind Muslime zum Inbegriff der Migrant_innen geworden. Auf dem Hintergrund dieser Analysen kann von einer „Engführung von kultureller Identität auf das Religiöse“ gesprochen werden – so Karakaşoğlu (2009: 186), was sich insbesondere auch im schulischen und schulpädagogischen Bereich zeigt (vgl. ebd.). Religion ist zu einem Topos geworden, der „fast ausnahmslos in der semantischen Figur: die Religion der Anderen“ auftaucht (Mecheril/Thomas-Olalde 2011: 36) und in einen Diskurs um Sicherheit, Bedrohung, Werte und Demokratie eingebunden ist. Insofern ist dieser Ent-Fremdungsdiskurs konstitutiver Teil der populistischen Debatten, die regelmäßig in Politik und den Feuilletons geführt werden. Das enorm polarisierende Potenzial dieser um vermeintliche und verallgemeinerte, mithin instrumentalisierte religiöse Zugehörigkeit geführten Debatte, die in ihren gesellschaftlichen Effekten Muslime und Migranten gleichsetzt und sie zugleich als nicht zugehörig zum nationalen, kulturellen, sprachlichen und religiösen ‚Wir‘ markiert, verdeutlichte die sogenannte Sarrazin-Debatte (vgl. Foroutan 2010) genauso wie die wiederholten Skandalisierungen familiärer Gewalt unter Muslimen. Letzteres wird populistisch thematisiert, um das gesellschaftliche Selbstbild von Modernität und erfolgreicher Emanzipation in einer orientalisierenden Wendung dem Gegenbild fami-

3 In der Definition von Max Weber (1956) umfasst das Konzept der Ethnizität die Differenzmerkmale: Nationalität, Kultur, Sprache und religiöses Bekenntnis.

lienkultureller Rückständigkeit zu kontrastieren. Kulturalisierte Fremdpositionierungen erfolgen bevorzugt in Form der Kontrastierung der ‚westlichen‘ Kultur gegenüber der ‚islamischen‘ Welt, wobei beide Positionen als in sich homogen repräsentiert werden (vgl. Attia 2009). Kulturrassistische Konstruktionen des anderen verlaufen im antimuslimischen Diskurs parallel zu Geschlechterkonstruktionen und produzieren einen „übergreifenden Sexismus“ (Leiprecht/Lutz 2009: 185), der sich sowohl gegen die Männer wie gegen die Frauen der als ‚anders‘ gekennzeichneten Gruppe richtet. Die muslimische Frau gilt dem antimuslimischen Diskurs als besonders unterdrückt, was den muslimischen Mann implizit zum patriarchalen Unterdrücker macht.

Diese kontrastierenden Repräsentationen tragen dazu bei, statt über sozialstrukturelle Ungleichheitsverhältnisse über kulturelle Unterschiede zu sprechen. Auch im migrationspädagogischen Diskurs, der sich kritisch zu Kulturalisierungen und Diskriminierungen positioniert, ist die Dimension des Klassismus in der Trias von *race*, *class*, *gender* bisher vernachlässigt worden. Klassenbezogene Ungleichheitspositionierungen sind verwoben mit den Defizitdiskursen über deutsche Arbeitsmigrant_innen und ihre Familien. Um den intersektionalen Praktiken von Sexismus, Rassismus und Klassismus angemessen zu begegnen, bedarf es einer neuen Aufmerksamkeit für Ungleichheiten in den Lebensverhältnissen, die sich im Zuge der Transformationen der Sozialstaaten verschärft haben (vgl. Kessl/Otto 2008). Bisher ist der Begriff des Klassismus kaum in das deutschsprachige Repertoire diskriminierungskritischer Konzepte aufgenommen worden. Analog zu Rassismus und Sexismus bezeichnet Klassismus eine Diskriminierungspraxis. Ihr liegt eine systematische Marginalisierung von sozialen Gruppen hinsichtlich der Einkommens- und Vermögensverteilung und hinsichtlich damit verbundener Gesundheitschancen und Bildungsbeteiligungen zugrunde (vgl. Kemper/Weinbach 2009).

Während der öffentliche Migrationsdiskurs immer wieder populistische Darstellungen von Gefahren hervorbringt, hat sich in den Sozial- und Kulturwissenschaften eine breite kritische Diskussion zu rassistischen Praktiken entwickelt. Gleichzeitig ist erziehungswissenschaftliche Theorie und Forschung selbst an ausgrenzenden und hierarchisierenden Repräsentationen beteiligt, wenn Migrant_innen als Gruppe zum Objekt von Forschung gemacht werden. In Auseinandersetzung mit gesellschaftlichem Populismus und wissenschaftlichen Reproduktionen nationalkultureller Grenzziehungen ist es in der Erziehungswissenschaft zu einer rassismuskritischen Auseinandersetzung mit den Ursachen und Wirkungen von Rassismus durch Bildung gekommen (vgl. Leiprecht/Scharathow 2009). Reflektiert wird das Bildungsverständnis auf dem Hintergrund kolonialer Erfahrungen und damit verbundener Wertsetzungen (Schirilla 2003). Analysen der Prozesse, durch die ‚Fremde‘ als

„Andere“ und „Andere“ als „Fremde“ positioniert werden, erfolgen unter Bezugnahme auf postkoloniale Theorieentwicklungen (Castro Varela/Dhawan 2005), die in Anknüpfung an die Studien zu subalternen Positionierungen von Gayatry Chakravorty Spivak immer wieder die Fragen aufwerfen, wer aus welcher Positionierung spricht und wer gehört wird (vgl. Spivak 2008).

Solange Etablierte über Außenseiter sprechen (vgl. Elias/Scotson 1990), bleibt der Migrationsdiskurs hierarchisch strukturiert und neigt zur Ignoranz gegenüber strukturellen Ausgrenzungen. Solange sich die Sprechenden allzu sicher sind, dass es sich hier immer um Etablierte und Außenseiter_innen handelt, bleibt der Migrationsdiskurs ignorant gegenüber der Etablierung von Migrant_innen und ihrem sozialen Aufstieg, der häufig auch ein Bildungsaufstieg ist (vgl. Hummrich 2009). Beide Tendenzen verkennen zudem die inneren sozialen Heterogenitäten privilegierter und marginalisierter Positionierungen von Personen, die unter dem Gruppenmerkmal „Migration“ kategorisiert werden. Auch die Ansätze der Antidiskriminierung und der Auseinandersetzung mit Rassismus sind verstrickt in diskriminierende und rassifizierende Strukturen und Praktiken. Kritiker_innen können hier keine „reine“ Position einnehmen, die völlig unberührt wäre von dem, was sie kritisieren. Eher geht es darum, sich in Ambivalenzen zu bewegen und dabei immer wieder auf eigene Projektionen zu stoßen.

Für den Zusammenhang von Erziehung/Bildung, Migration und Geschlecht ergibt sich ein disparates Bild. Migration wird als Alltagsphänomen anerkannt und die Migrationsgesellschaft als Kontext der Bildungsinstitutionen betrachtet. Zugleich bleiben dieser Anerkennungsprozess und das damit verbundene pädagogische und erziehungswissenschaftliche Selbstverständnis fragil, wenn Migration nicht als allgemeine Beschreibung zeitgemäßer Verhältnisse, sondern als Ausgangspunkt für personalisierende und gruppenbezogene Problematisierungen aufgegriffen wird. Beide Zugänge finden sich in dem vorliegenden Band, der somit den mit der Kategorie „Migration“ aufgerufenen Unterscheidungsmustern nicht entgeht, während zugleich eine Kritik dieser Muster erfolgt. „Das Geschlecht der Migration“ in der erziehungswissenschaftlichen Frauen- und Geschlechterforschung zu thematisieren, hat sich als ein ambivalentes Unterfangen erwiesen, und die Herausgeberinnen haben sich dazu entschieden, etwas von dieser Ambivalenz in den Beiträgen sichtbar werden zu lassen. Die folgenden Beiträge reflektieren mithin, dass eine erziehungswissenschaftliche Forschung, die sich theoretisch und/oder empirisch dem Zusammenhang von Migration und Geschlecht widmet, keineswegs als stimmige Gesamtheit aufzufassen ist. Entsprechend bilden die versammelten Aufsätze ein breites Spektrum an möglichen Positionen innerhalb dieses Forschungsfeldes ab.

Susann Fegter befasst sich mit dem medialen Diskurs, der aus männlichen Jugendlichen, die als Muslime eingeordnet werden, eine Problemgruppe macht und dabei deren spezifische Männlichkeit als Gegenbild zu modern – als ‚westlich‘ markierter – Männlichkeit zeichnet. Dieses gruppenspezifisch ausgeformte Bild aggressiver Männlichkeit bietet der Mehrheitsgesellschaft eine Abgrenzungsfolie und macht der damit adressierten Gruppe ein Identifikationsangebot. Beides trägt dazu bei, das Bild Wirklichkeit werden zu lassen. Anhand von zahlreichen Artikeln großer Tageszeitungen und einer Wochenzeitung geht Fegter auf die Darstellungen von Jungmännlichkeit und auf deren ethnisierende Differenzierung ein und zeigt, welche Wirkungen diese entfalten im Zusammenhang eines populär gewordenen „Jungenkrisendiskurses“. Während Fegter eine diskursanalytische Perspektive auf die Repräsentationen von Männlichkeit in der deutschen Migrationsgesellschaft entwickelt, ist der darauf folgende Beitrag den auf Rassismus und Feminismus bezogenen Theoriedebatten gewidmet.

Positionierungen im Streit um die angemessene feministische Kritik des Rassismus stellt *Alyosxa Tudor* zur Diskussion. Anhand von Rosi Braidottis Konzept des „*nomadic intellectual*“ analysiert sie, wie eine „eurozentrierte Internationalität“ zustande kommt und stellt dieser eine Perspektive auf Migration im Kontext von Kolonialismus gegenüber. Mit einer postkolonialen theoretischen Rahmung und anknüpfend an Patricia Hill Collins’ „*Black Feminist Thought*“ plädiert Tudor für eine Differenzierung von Rassismus und Migratismus.

Eine angemessene Berücksichtigung des machtvollen Zusammenwirkens der Kategorien Nation und Geschlecht innerhalb der Geschlechterforschung klagt auch *Safiye Yildiz* ein. Die Struktur- und Machtkategorie Nation werde im Migrationsdiskurs reaktiviert, ein Umstand, den die Geschlechterforschung bislang weitgehend ignoriere. Der Verstrickung der weißen Frauen in Prozesse der Konstituierung nationaler Einheitsvorstellungen als einer „imaginierten Kultur“ und mithin einer Reproduktion patriarchaler Strukturen geht sie in ihrem Beitrag nach.

Ausgehend von der Beobachtung einer Zunahme frauenspezifischer Aktivitäten im Feld migrantischer Selbstorganisationen fragen *Patricia Latorre* und *Olga Zitzelsberger* nach den gesellschaftlichen Verortungen von Migrantinnenselbstorganisationen. Geschlechtliche und migrationsbezogene Positionierungen verschränken sich darin auf eigensinnige Weise. Die Organisationsform geht aus der Erfahrung hervor, dass in den etablierten Fraueninstitutionen der Mehrheitsgesellschaft migrantische Interessen und Perspektiven kaum repräsentiert sind. Frauenpolitische Institutionen sind bisher unzureichend in die Migrationsgesellschaft integriert, weshalb eine interkultu-

relle Öffnung eingefordert wird, für die die Kooperation mit Migrantinnen-selbstorganisationen einen wesentlichen Schritt darstellt.

Mittels empirischer Zugänge gehen *Inga Oberzaucher-Tölke* und *Christine Hunner-Kreisel* auf die Identitätskonstruktionen junger Frauen mit migrantischen Herkunftsbezügen ein und betrachten diese unter verschiedenen Analyseperspektiven. *Inga Oberzaucher-Tölke* geht es um Selbstbildungsprozesse, denen sie sich über subjektive Identitätskonstruktionen nähert und dabei das Zusammenspiel der Kategorien Migration und Geschlecht im Kontext Schule rekonstruiert. *Christine Hunner-Kreisel* fragt nach der „Relevanzsetzung sozialer Kategorien im Spannungsfeld von biografischen Präferenzen und kontextuell-strukturellen Bedingungen“. Hierfür bezieht sie die Kategorien Generation, Ethnizität und Geschlecht systematisch in ihre Analyse ein und zeigt kontext- und situationsabhängige Veränderungen in der Relevanzsetzung der Kategorie Generation. Zugleich sind beide Autorinnen mit methodologischen Fragen befasst. Identitätskonstruktionen und Subjektpositionierungen beleuchten sie in intersektionaler Perspektive, um so auch strukturelle Bedingungen und soziale Kontexte biographischer Selbstverortungen systematisch zu berücksichtigen.

Diskriminierungserfahrungen auf dem Arbeitsmarkt können für Migrantinnen zum Motiv für die Gründung eines eigenen Unternehmens werden. *Anna Laros* stellt ein Forschungsprojekt zur Ressourcengenerierung migrantischer Unternehmerinnen vor und geht auf die Wechselwirkungen der Kategorien Geschlecht und Migrationsgeschichte ein. Sie skizziert Phasen von Unternehmensgründung und unternehmerischer Beruflichkeit als Lernprozesse.

Über ein bildungs- und gendertheoretisches Forschungsprojekt berichtet *Wolfgang Gippert*. Untersucht wurden autobiografische Zeugnisse und gedruckte Quellen über Auslandsreisen deutscher Lehrerinnen zwischen 1870 und 1914. Auf der Grundlage der Nationalismusforschung sind nationalistische Selbstvergewisserungsprozesse sichtbar geworden, die aber ein zu einseitiges Bild der Wirkung von Auslandsreisen abgeben würden. Daneben kommt es zu Annäherungen und wechselseitigen Aneignungen kultureller Praktiken, die mit dem Konzept des Kulturtransfers analysierbar werden und zeigen, wie die Reisenden zu „Kulturvermittlerinnen“ wurden.

In dem vorliegenden Band variieren die geschlechterbezogenen Schreibweisen. Dazu haben wir uns deshalb entschieden, weil es aus unserer Sicht keinen Konsens über eine angemessene Repräsentation der Geschlechter in der Schriftsprache gibt und mit den verschiedenen Schreibweisen auch unterschiedliche gendertheoretische Bezugnahmen und unterschiedliche Praktiken von Identitätskritik verbunden sind.

Literatur

- Attia, Iman (2009): Die ‚westliche Kultur‘ und ihr Anderes. Zur Dekonstruktion von Orientalismus und antimuslimischem Rassismus, Bielefeld
- Bernfeld, Siegfried (1925/1990⁶): Sisyphos oder die Grenzen der Erziehung, Frankfurt/M.
- Castro Varela, María do Mar/Dhawan, Nikita (2006): Das Dilemma der Gerechtigkeit: Migration, Religion und Gender, in: *Das Argument. Zeitschrift für Philosophie und Sozialwissenschaften*, 48. Jg., Heft 3/2006, S. 427-440
- Castro Varela, María do Mar/Dhawan, Nikita (2005): *Postkoloniale Theorie. Eine kritische Einführung*, Bielefeld
- Diehm, Isabell/Radtke, Frank-Olaf (1999): *Erziehung und Migration. Eine Einführung*, Stuttgart
- Diehm, Isabell/Radtke, Frank-Olaf (2011): Migration, in: Kade, Jochen/Helsper, Werner/Egloff, Birte/Radtke, Frank-Olaf/Thole, Werner (Hg.): *Pädagogisches Wissen. Erziehungswissenschaft in Grundbegriffen*, Stuttgart, S. 77-83
- Diehm, Isabell (2010): Religion ist im Spiel – oder virulent. Diskurse und interaktive Inszenierungen ethnischer Differenz, in: Hunner-Kreisel, Christine/Andresen, Sabine (Hg.): *Kindheit und Jugend in muslimischen Lebenswelten*, Wiesbaden, S. 59-76
- Elias, Norbert/Scotson, John (1990): *Etablierte und Außenseiter*, Frankfurt/M.
- Elverich, Gabi/Annita Kalpaka/Karin Reindlmeier (Hg.) (2006): *Spurensicherung. Reflexion von Bildungsarbeit in der Einwanderungsgesellschaft*, Frankfurt/M./London
- Foroutan, Naika (Hg.) (2010): *Sarrazins Thesen auf dem Prüfstand. Ein empirischer Gegenentwurf zu Thilo Sarrazins Thesen zu Muslimen in Deutschland*, Berlin: online-Dossier: www.heyamat.hu-berlin.de/sarrazin2010 (zuletzt abgerufen am 18.03.2013)
- Gomolla, Mechtild/Radtke, Frank-Olaf (2007): *Institutionelle Diskriminierung: Die Herstellung von Differenz in der Schule. 2. überarbeitete und erweiterte Auflage*, Wiesbaden
- Ha, Kien Nghi/Schmitz, Markus (2006): Der nationalpädagogische Impetus der deutschen Integrations(dis)kurse im Spiegel post-/kolonialer Kritik, in: Mecheril, Paul/Witsch, Monika (Hg.): *Cultural Studies und Pädagogik. Kritische Artikulationen*, Bielefeld, S. 225-262
- Höhne, Thomas/Kunz, Thomas/Radtke, Frank-Olaf (2005): *Bilder von Fremden. Was unsere Kinder aus Schulbüchern über Migranten lernen sollen*, Frankfurt /M.
- Hormel, Ulrike (2011): Differenz und Diskriminierung: Mechanismen der Konstruktion von Ethnizität und sozialer Ungleichheit, in: Bilstein, Johannes/Ecarius, Jutta/Keiner, Edwin (Hg.): *Kulturelle Differenzen und Globalisierung. Herausforderungen für Erziehung und Bildung*, Wiesbaden, S. 91-111
- Hornberg, Sabine et al (Hg.) (2009): *Beschreiben – Verstehen – Interpretieren. Stand und Perspektiven International und Interkulturell Vergleichender Erziehungswissenschaft in Deutschland*, Münster

- Hummrich, Merle (2009): Bildungserfolg und Migration. Biografien junger Frauen in der Einwanderungsgesellschaft, Wiesbaden
- Karakaşoğlu Yasemin (2009): Beschwörung und Vernachlässigung der Interkulturellen Bildung im ‚Integrationsland Deutschland‘ – Ein Essay, in: Melzer, Wolfgang/Tippelt, Rudolf (Hg.): Kulturen der Bildung. Beiträge zum 21. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft. Schriftenreihe der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft (DGfE). Opladen & Farmington Hills, MI, S. 177-195
- Kemper, Andreas/Weinbach, Heike (2009): Klassismus. Eine Einführung, Münster
- Kessl, Fabian/Otto, Hans Uwe (Hg.) (2008): Soziale Arbeit ohne Wohlfahrtsstaat? Zeitdiagnosen, Problematisierungen und Perspektiven, Weinheim
- Krüger-Potratz, Marianne (2011): Wer gehört dazu? Europa im Spiegel nationaler Integrations- und Bildungspolitik, in: Delory-Momberger, Christine et al (Hg.): Europäische Bürgerschaft in Bewegung, Münster, S. 117-131
- Leiprecht, Rudolf/Lutz, Helma (2009): Rassismus – Sexismus – Intersektionalität, in: Melter, Claus/Mecheril, Paul (Hg.): Rassismuskritik Band 1: Rassismustheorie und -forschung, Schwalbach/Ts., S. 179-198
- Mecheril, Paul (2010): Migrationspädagogik. Hinführung zu einer Perspektive, in: ders. et al: Migrationspädagogik, Weinheim, S. 7-22
- Mecheril, Paul/Thomas-Olalde, Oscar (2011): Die Religion der Anderen, in: Allenbach, Birgit et al (Hg.): Jugend, Migration und Religion. Interdisziplinäre Perspektiven, Zürich/Baden Baden, S. 35-66
- Messerschmidt, Astrid (2012): Abwehr des Eigenen. Projektionen von Geschlechterverhältnissen im antimuslimischen Diskurs, in: Kleinau, Elke/Rendtorff, Barbara (Hg.): Eigen und Anders. Beiträge aus der Geschlechterforschung und der psychoanalytischen Pädagogik, Opladen/Berlin, S. 129-146
- Niehoff, Mirko/Üstün, Emine (2011): Ausgangsbedingungen einer Pädagogik im globalisierten Klassenzimmer, in: dies. (Hg.): Das globalisierte Klassenzimmer. Theorie und Praxis zeitgemäßer Bildungsarbeit, Immenhausen
- Rommelspacher, Birgit (2009): Feminismus und kulturelle Dominanz. Kontroversen um die Emanzipation der muslimischen Frau, in: Berghahn, Sabine/Rostock, Petra (Hg.): Der Stoff, aus dem Konflikte sind. Debatten um das Kopftuch in Deutschland, Österreich und der Schweiz, Bielefeld, S. 395-411
- Scharathow, Wiebke/Leiprecht, Rudolf (Hg.) (2009): Rassismuskritik. Band 2: Rassismuskritische Bildungsarbeit, Schwalbach/Taunus
- Schirilla, Nausikaa (2003): Autonomie in Abhängigkeit. Selbstbestimmung und Pädagogik in postkolonialen, interkulturellen und feministischen Debatten, Frankfurt/M.
- Spielhaus, Riem (2011): Neue Gemeinschaften, in: Sezgin, Hilal (Hg.): Manifest der Vielen. Deutschland erfindet sich neu, Berlin, S. 29-38
- Spivak, Gayatri Chakravorty (2008): Can the Subaltern Speak? Postkolonialität und subalterne Artikulation, Wien
- Terkessidis, Mark (2002): Migration und politische Bildung in Deutschland. Über die vernachlässigte Frage der Staatsbürgerschaft, in: Widersprüche. Zeitschrift für

sozialistische Politik im Bildungs-, Gesundheits- und Sozialbereich, 22. Jg., Heft
85/2002, S. 17-29

Weber, Max (1956): Wirtschaft und Gesellschaft, Tübingen